

Einleitung der Herausgeber

Musiktherapeutische Vorgehensweisen haben sich in verschiedenen klinischen Kontexten entwickelt und bewährt. Sie müssen aber in ihrer Wirkungsweise nicht auf diese spezifischen Kontexte beschränkt bleiben. Gerade für niederschwellige, präventive, rehabilitative und fördernde Angebote bewähren sie sich, wie die hier zusammengestellten Projektbeschreibungen im Rahmen sowohl von Masterarbeiten als auch von Dissertationen des Masterstudiengangs und der Forschungsstelle Musik und Gesundheit an der Universität Augsburg zeigen.

Eine möglichst effektive Förderung von jungen Menschen kann so manchem von ihnen eine langjährige „Karriere“ als Problemkind/-jugendlicher ersparen, inklusive der ungunstigen Gefühle, die dadurch sowohl bei ihnen als auch in ihrer Umgebung entstehen können – ganz zu schweigen vom Aufwand im Falle intensiver/kostenintensiver Therapie und Betreuung in entsprechenden Institutionen.

Die Autorenfolge dieses Bandes geht nicht alphabetisch vor, sondern bezieht sich nach Möglichkeit auf das Lebensalter der Betroffenen.

Der Beitrag über Resilienzförderung im Kindergarten von *Carmen Hammerbacher* untersucht, inwieweit durch musiktherapeutische Angebote innerhalb eines zeitlich begrenzten Rahmens die Resilienz von Kindern unterstützt und gefördert und ihre sozial-emotionalen Kompetenzen gestärkt werden können. Der aktuelle Forschungsstand der musiktherapeutischen Prävention wird aufgezeigt, diskutiert werden auch die Begrifflichkeiten Prävention und Förderung unter dem Aspekt von Resilienz und sozial-emotionaler Kompetenz.

Wie Musik und Yoga im Rahmen von Prävention eingesetzt werden können, darüber berichtet *Rafael Alcántara*. In seiner Augsburger Masterthesis „Musik und Yoga im Kontext der Musiktherapie“ hatte er diese Methode an einer Förderschule bei Kindergruppen mit geistiger Behinderung untersucht. Mittlerweile sind Musik und Yoga, als ein jeweils einjähriges musiktherapeutisches Angebot, fest in dieser Förderschule integriert.

Gerade im ersten Schuljahr werden Weichen gestellt für das Gelingen von Gruppenbildung im Klassenverband. Wichtig ist hier, dass Kinder mit Migrationshintergrund, die häufig den Deutschsprachigen in der verbalen Kommunikation unterlegen sind, integriert werden können. *Eric Pfeifer* beschreibt, wie er dies im Rahmen eines vom österreichischen Bundesland Vorarlberg unterstützten Promotionsprojekts ausprobiert und ausgewertet hat.

Derselbe Autor war bereits mit einer Gruppe verhaltensauffälliger Jugendlicher auf einer Berghütte. Von dort aus war er mit ihnen in der Natur, z.B. in Höhlen und im Wald, wo sie gemeinsam sangen und musizierten. Dabei wurden vor allem Instrumente und Klänge aus der Natur verwendet: Holz, Steine, Wasser etc. Über diese „Outdoor-Musiktherapie“ hatte *Eric Pfeifer* bereits seine

Masterthesis geschrieben, die ebenfalls in dieser Buchreihe veröffentlicht wurde; hier erfolgt nun eine Zusammenfassung dieser Arbeit.

„Musiktherapie und Gewaltprävention“ ist ein wichtiges aktuelles Thema. Über dieses Thema promovierte *Andreas Wölfl* im Rahmen des von ihm entwickelten Projektes „Gewaltprävention und Musik“. Als Musiktherapeut in der Kinder- und Jugendpsychiatrie sammelte er viele Erfahrungen im Umgang auch mit Gewalt, der er durch präventive Arbeit mit Musik in Schulen entgegenwirken möchte.

Die große Bedeutung und Allgegenwärtigkeit von Musik in der modernen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen verleiht ihr ein sehr großes Wirkungspotential sowohl für den Zugang zu also auch für die Auseinandersetzung mit Gefühlen.

Dieses Thema greifen auch *David Westphäling* und *Andreas Wölfl* in ihrer Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen auf. Sie boten das oben behandelte, ursprünglich für Schulen entwickelte Gewaltpräventionsprogramm „TrommelPower“ als Pilotprojekt in mehreren stationären Übergangs- und Folgeeinrichtungen für jugendliche Flüchtlinge an.

Mit derselben Klientel hatte sich bereits *Kirsten Ghosh* in ihrer Masterthesis beschäftigt. Durch ihre strukturierten improvisatorisch-musikalischen Vorgehensweisen öffnete sie einen interkulturellen Spielraum, in dem die Jugendlichen in einem sicheren und geschützten Setting nonverbale Ausdrucksmöglichkeiten finden konnten. Im gemeinsamen Musizieren begegneten sich Jugendliche mit ähnlichen Schicksalen und unterschiedlichen Nationalitäten. Anhand einiger Fallvignetten beschreibt die Autorin ihre Versuche, den Verlust von Familie, Heimat und allen sozialen Bindungen in der Gruppenmusiktherapie mit ihren multiplen Möglichkeiten psychosozialer Interaktion aufzufangen und ein Stück weit zu kompensieren.

Einen aktuellen Bogen zu einem anderen Thema, für das Musiktherapie zunehmend relevant erscheint, schlägt *Carolina Crespo-Döhler* mit ihrer Frage, ob Musiktherapie emotionale Intelligenz fördern kann. In ihrer Masterthesis beschäftigt sie sich zunächst theoretisch mit dem Thema, um sich anschließend der Frage zu widmen, wie Musik helfen kann, emotionale Intelligenz zu fördern.

Den Abschluss bildet ein mehr interdisziplinär angelegtes Thema, bei dem sich Musiktherapie und Musikpädagogik treffen. *Friederike Hälbig-Graf* untersucht die Auswirkungen des Musiktherapiestudiums auf die Arbeit des Musikpädagogen. Viele Musiktherapeuten arbeiten nach einem Musiktherapiestudium zumindest zum Teil wieder in ihrem vormaligen musikpädagogischen Beruf. Die Frage des Transfers musiktherapeutischer Inhalte und Einstellungen in die pädagogische Tätigkeit ist eine höchst spannende.

Die hier vorgestellten Projekte sollen Anregungen geben, wie Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten ihre Vorgehensweisen für nichtklinische Bereiche, wie z.B. Prävention, Resilienzförderung usw., modifizieren können, um dadurch

möglichst frühzeitig problematische Entwicklungen junger Menschen auffangen und Positives bewirken zu können.

Augsburg, im September 2016

Tonius Timmermann und Hans Ulrich Schmidt

